

Bezugspreis
Für Halle und Umgebungen 2 50 A
Für die Post bezogen 3 00 A
Wöchentlich 12 Pfennige
Erscheint wöchentlich 2 mal.

Hallesche Zeitung



Zeitung.

Anzeige-Geblühren
Die die längere Zeit...
Anzeigen-Annahme bei der Expedition
und allen Annoncen-Expeditionen.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition:
Halle, Leipzigerstraße 57.

Halle a. S., Dienstag 14. Mai 1895.

Leipziger Bureau:
Berlin C, Friedrichstraße 3.

Telegramme.

Berlin, 14. Mai. Die „National-Anz.“...
Wien, 14. Mai. Franz von Sappé liegt im Sterben.
Londen, 14. Mai. Bei Morton...
Londen, 14. Mai. Das Unterhaus...
Paris, 14. Mai. Die betreffenden...
Wien, 14. Mai. Ein amtliche...
Londen, 14. Mai. Das Unterhaus...
Londen, 14. Mai. Das Unterhaus...
Paris, 14. Mai. Die betreffenden...

Deutsches Reich.

Der Kaiser geht morgen...
Ministerpräsident...
Zweites Reich...
Ministerpräsident...
Zweites Reich...
Ministerpräsident...
Zweites Reich...
Ministerpräsident...
Zweites Reich...

Man sieht, auf das große Publikum...
Das durch einen Artikel...
Die Abstimmung über die Art...
Die Abstimmung über die Art...
Die Abstimmung über die Art...
Die Abstimmung über die Art...
Die Abstimmung über die Art...
Die Abstimmung über die Art...

Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...
Die Friedensparlamentarier...

Japan.
Der Friedensvertrag
ft gestern verhandelt worden, desgleichen ein vom 10. d. M. datierter
follicher Eintrag des Inhalts, das in Verlegung des von Japan,
Deutschland und Frankreich erteilten freundschaftlichen Rathes und
zu beiderseitigen Bewilligung des Friedens der Seite einer Regierung
ein Abschluss eines Sonderabkommens mit China befohlen habe, was
durch die Abgabe der halbjährigen Zins Zinsen geregelt werden soll.

Deutscher Reichstag.

Nachdem am Sonnabend der Reichstag die politische
Aufgabe der Session einer Lösung zugeführt, welche keine ist,
hat er gestern mit der finanziellen das Gleiche gethan:
die Tabaksteuererhöhung ist abgelehnt worden
und damit die Finanzreform gelichtert. Die
Debatte nahm verhältnismäßig geringe Zeit in Anspruch, da
die Parteien sich meist auf kurze Erklärungen beschränkten. Sie
verliefe sich ausschließlich um § 4 des Entwurfs, welcher den
Grundriss der Tabaksteuererhöhung enthält. Nachdem das Centrum
und die Freisinnige Vereinigung sich für die Ablehnung aus-
gesprochen, machte der Reichstagspräsident, anscheinend nicht,
weil er Eintrag zu machen wollte, indem zum einigen Ge-
dächtnis, noch einmal die Gesichtspunkte geltend, aus
denen die Vorlage den Regierungen dringend wünschens-
werth erweise. Graf Jodanowsky trat der Behauptung entgegen,
man wolle Steuern auf Verwalt. Die Tabaksteuer würde
nicht schädlich gewirkt, vielmehr den Tabakgehalt den unteren
Klassen verhältnismäßig haben. Die Regierungen konnten es dem
Reichstag nicht recht machen; forderten sie neue Steuern,
so spräche man von Rückwärtschritt, obgleich höhere reformatorische
Vorhaben, reformatorische Steuererhöhungen erfordern aber
gleichfalls Abnahme. Ob die Tabaksteuererhöhung wieder
käme oder nicht, hängt nicht von den Regierungen ab, sondern
ist eine Frage der finanziellen Entwidlung. Nebenfalls
würde, so lange man auf indirekte Steuern zurückkommen
müsse, der Tabak niemals aus der Diskussion verschwinden.
Die bleibende Tabakindustrie weiter zu beunruhigen, läge den
Regierungen selbstverständlich fern. Wenn es gelang,
10 Millionen Mehrertrag aus dem Tabak zu erzielen,
ist wäre dies bereits ein großer finanzieller und politischer
Gewinn. Die Finanzreform ist ein etwas Leberbüßer,
das man nicht mit dem Todten Anschlag der
Unterstützung begraben sollte. Im Hinblick auf eine
Bemerkung über die aus der Kommission heraus ge-
henden Anträge, erklärt der Reichstagspräsident, die
Vorschläge auf Zollerhöhung seien unannehmbar gewesen.
Aus der Diskussion ist etwa noch hervor zu heben, daß der
Abgeordnete Richter (fr. Rp.) dem Abgeordneten v. Kardorf
(Rp.), der gesagt hatte, der Reichstag habe sich gänzlich unfähig
gezeigt, etwas zu schaffen, in Erwiderung entgegengetreten, die
die Antwort, daß das Reichstagsmitglied eigentlich das parlamentarische
Ideal sei, nur lose verstanden. Nach der Ablehnung des § 4
wurden sämtliche übrigen Paragraphen des Entwurfs ohne
weiteres Erörterung abgelehnt, so daß eine dritte Lesung nicht
mehr stattfand. Vor der Erlebung der Tabaksteuererhöhung
hatte das Haus kleinere Gelegenheiten, darunter die Vorlage
die für die Witwen und Waisen an Personen des
Soldatenstandes vom Feldwebel abwärts, in Verhandlung ge-
zogen. Die letztgenannte Vorlage fand im Allgemeinen Zu-
stimmung und soll zunächst ohne formale Vorberatung in
die zweite Lesung gelangen.

91. Sitzung am 13. Mai. I. Hr.
Am Bundesrathliche: Dr. v. Bötticher, Graf v. Posa-
domsky, v. Rosenfeld, v. Schellenborn.
Zur ersten Beratung steht zunächst der Gegenentwurf betr. die
Ausbildung mit der Reichstags-Unterricht abgelehnten Jolkarsitz.
Die Sache betrifft die Verminderung der Ueberschneidung v. Reichstags-
Angehörigen Jolkarsitzstellen gemäß dem abgelehnten Reichstags-
Entwurf.
Hr. Dr. v. Cammacker (natl.) fragt an, ob in Österreich-
Ungarn das entsprechende Gesetz ebenfalls bereits in Stande ge-
kommen sei.
Ein Regierungskommissar erwidert, daß in Österreich-Ungarn
das entsprechende Gesetz bereits in beiden Reichtheile vorliegt.
Damit schließt die erste Lesung. Das Gesetz wird sofort in
zweiter Lesung angenommen.
Es folgt die zweite Lesung des Gegenentwurfs betr. den Reichstags-
den einzelnen Bundesstaaten der Eingehung von Abgaben und Zoll-
erhebung und dem Bundesstaaten. Dasselbe wird ohne erhebliche Dis-
kussion erledigt, eine Kommissionsberathung von seiner Seite ge-
wünscht; die zweite Lesung wird demnach nächsten im Plenum
folgen.
In der folgenden ersten Beratung des Entwurfs betr. die Fürs-
orge für Witwen und Waisen der Personen des Soldatenstandes
und der Marine vom Feldwebel abwärts erklärt
Hr. Dr. v. Bötticher (natl.) die Entwurf entsprechende den Wünschen
des Reichstages, er halte es also nicht für nötig, den Entwurf einer
Kommission zu überweisen.
Hr. Dr. v. Bötticher (natl.) schließt sich dem an, behält sich aber
vor, falls sich in zweiter Lesung bei einzelnen Bestimmungen Be-
denken ergeben sollten, dieselben einer Kommission zu überweisen und
dann einen Antrag darauf zu stellen.
Reichstagsminister v. Schellenborn weiß darauf hin,
daß der Entwurf einer Kommission überweisen nicht unangebracht
sind, sondern die Sache ausfüllen sollte, daß er erst nach langem Verhand-
lungen zu Stande gekommen sei, und ist die Hoffnung aus, daß
Centrum werde diesem Entwurf in allen seinen Bestimmungen zu-
stimmen.
Hr. v. Bötticher (natl.) erklärt sich im Prinzip für die Vorlage, die
schon längst hätte eingebracht werden sollen; die Vorlage liegt aber
nicht zu wenig und er möchte, da auf diesem Gebiete viel mehr er-
reicht werden müßte, empfehlen, den Entwurf doch lieber abzulehnen
und die Regierung aufzufordern, einen weitergehenden Entwurf
vorzulegen.
Hr. v. Kardorf (Reichst.) kann das nicht für zweckmäßig
halten und bittet, den Entwurf ohne Kommissionsberathung zu
erledigen.
Hr. v. Richter (frei. Vereinig.) bittet gleichfalls, dem Entwurf
keine Sentenzen zu bereiten, um denselben noch in dieser Session
zu erledigen.

Russisch-amerikanischer Petroleumkrieg.

Zu den Gerüchten, die amerikanische Verband der Petroleum-Indus-
triellen habe mit dem Russischen Verband der Petrochemie-Industriellen
einen Kartellvertrag abgeschlossen, bemerkte, „Grazhdanin“ und
„Dobro“, eine eintägige Verhandlung sei möglich, aber
offiziell werde der Vertrag nicht bekräftigt, weil das Finanzministerium
einen solchen durchaus nicht möglich halte.

Spanien.

Eine neuere Wiedergeburt der Regierungstruppen.
Während die halbamtlichen Madrid-Verichte über den Zustand
auf Cuba gegen den Erfolg der Aufständischen in Abrede stellen und nur
von Siegen der Regierungstruppen zu erzählen wissen, melden private
Nachrichten der „Central News of Germ.“ neuerdings wieder eine
schwere Niederlage der Spanier.

Siebenhundert Aufständische unter dem Oberbefehl John Macers...

Siebenhundert Aufständische unter dem Oberbefehl John Macers
griffen die Regierungstruppen, die von Oberst Goffe geführt wurden,
mit großer Heftigkeit plötzlich an, töteten eine große Anzahl
und zündeten unter den überlebenden Soldaten eine heftige Ver-
wundung. Der Verlust der Aufständischen, der nicht allzubeträchtlich
ist, kann noch nicht angegeben werden.

Einige neue Wiedergeburt der Regierungstruppen.

Einige neue Wiedergeburt der Regierungstruppen.
Während die halbamtlichen Madrid-Verichte über den Zustand
auf Cuba gegen den Erfolg der Aufständischen in Abrede stellen und nur
von Siegen der Regierungstruppen zu erzählen wissen, melden private
Nachrichten der „Central News of Germ.“ neuerdings wieder eine
schwere Niederlage der Spanier.

Siebenhundert Aufständische unter dem Oberbefehl John Macers...

Siebenhundert Aufständische unter dem Oberbefehl John Macers
griffen die Regierungstruppen, die von Oberst Goffe geführt wurden,
mit großer Heftigkeit plötzlich an, töteten eine große Anzahl
und zündeten unter den überlebenden Soldaten eine heftige Ver-
wundung. Der Verlust der Aufständischen, der nicht allzubeträchtlich
ist, kann noch nicht angegeben werden.

Damit schließt die erste Sitzung. Die zweite Sitzung wird, da ein Antrag auf Commissionenberatung nicht vorliegt, unmittelbar im Ansturm fortgesetzt.

Es folgt die zweite Lesung der Tabaksteuervorlage. Die Commissionen beantragen Ablehnung der Vorlage. Die Beratung beginnt mit § 4 der Regierungsvorlage, der das Prinzip der Fabriksteuer feststellen will.

Abg. Dr. v. a. d. G. erklärt, seine Freunde könnten Anstandslos die wirtschaftliche Lage einer Erhöhung der indirekten Steuern nicht aufpassen, vielmehr werden der Grundgedanke vertreten, daß man zum Ausgleich des Staatshaushalts lieber auf Erparnisse als auf Ausgaben bedacht sein müßte.

Abg. Dr. Freese (fränk. Verein.) schließt sich dieser Erklärung an und bittet gleichfalls den Entwurf abzulehnen. Staatsratler Graf Potobadovsky bemerkt, der Entwurf habe das Mittel bieten sollen, zu einer Finanzreform zu führen.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

ohne ihren Automaten den Einzelstaaten gegen zuwenden. Der Herr Staatsratler will über diese Frage weiter diskutieren.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Abg. v. Strodorf (H.) ist der Meinung, daß die Vorlage eine erhebliche Abminderung der Steuern bedeuten würde. Er wünscht nicht die Erhebung der indirekten Steuern, sondern eine prinzipielle Begrenzung einer Erhöhung der Tabaksteuer.

Ueberrassungen in Pilschn-Neuburg. Die Polizei hat in der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. in Pilschn-Neuburg eine Anzahl Diebstahlsfälle überführt.

Auf der Straße erschossen. Aus der Straßenschlucht in Gmünd sind zwei Schützenverwundete ausgehoben worden.

Ein Schreien in einem Circus. Im deutschen Circus Plauenfeld, der gegenwärtig in Gmünd seine Vorstellungen gibt, produziert sich jedes dritte Pferd.

Ein Tobenhöhle entdeckt. An der Straße von Merzig nach Neupulch, in der Nähe des Erbes Cindrichen, wurde eine Schilde entdeckt, die die Abreise von mehreren hundert Personen enthält.

Verhaftung eines Kriegerfeldes. Aus dem Kreis Gmünd ist ein Kriegerfeld verhaftet worden, das die Abreise von mehreren hundert Personen enthält.

Spport und Jagd. Rennen zu Berlin-Poggenrain, den 13. Mai. 1. Oberhof-Männern. Größter Preis 3000 Mark.

2. General-Männern. Champrenn, gestiftet vom verstorbenen Grafen G. v. Pommern, 10000 Mark. 3. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

4. Galtberger-Männern. Champrenn 2000 Mark. 5. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 6. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

7. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 8. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 9. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 10. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

11. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 12. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 13. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 14. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

15. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 16. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 17. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 18. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

19. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 20. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 21. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 22. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

23. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 24. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 25. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 26. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

27. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 28. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 29. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 30. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

31. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 32. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 33. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis. 34. Graf F. v. Soden's Ehrenpreis.

20. Ziehung der 4. Klasse 192. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 10. Mai 1895. Gedruckt durch die Centraldruckerei des Königl. Preuss. Hofes in Berlin. Die Gewinnliste ist in 10 Klassen eingeteilt. Die Gewinnsumme beträgt 10,000,000 Mark.

Table with columns for prize classes (Klassen) and winning numbers (Gewinnnummern). Includes various prize amounts and corresponding numbers.

Wird in der vergangenen Woche mit dem Gewinnert mitteilt. Von der höheren Klasse, die von allen Klassen getrennt werden kann, die Gewinnsumme ist in 10 Klassen eingeteilt.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Magdeburg, 14. Mai. Jubiläum der Schmelze (Jnning). Die hiesige Jnning ist eine der frühesten; sie wurde schon im Jahre 1330 gegründet.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Concursverfahren, Zahlungeinstellungen. Rathmacher Ferd. Ernst Thome in Kamen; Färbereimeister Gustav Ferd. Schmitt in Neustadt a. Orla.

Wachrichten.

Wachrichten aus verschiedenen Provinzen. Berlin, 13. Mai. Wachen mit Aufbruch von Neubrandenburg per 1000 Altag loco.

Verhandlungen.

Verhandlungen über die Angelegenheiten der Provinz Sachsen. Der Herr Senator Dr. H. v. S. hat die Angelegenheiten der Provinz Sachsen in der Sitzung des Reichstages behandelt.

Wachmärkte.

Table of market prices for various goods. Columns include 'Wachmarkt', 'Wachpreis', and 'Wachmenge'.

Offizieller Bericht über den Schlachtviehmarkt.

Table with columns for 'Wachmarkt', 'Wachpreis', and 'Wachmenge'. Includes sub-tables for different types of livestock.

Verhandlungen.

Verhandlungen über die Angelegenheiten der Provinz Sachsen. Der Herr Senator Dr. H. v. S. hat die Angelegenheiten der Provinz Sachsen in der Sitzung des Reichstages behandelt.

Wachmärkte.

Table of market prices for various goods. Columns include 'Wachmarkt', 'Wachpreis', and 'Wachmenge'.

Wachmärkte.

Wachmärkte in verschiedenen Provinzen. Berlin, 13. Mai. Wachen mit Aufbruch von Neubrandenburg per 1000 Altag loco.

**Leiz. Kellern. Weinwaren.**  
 • Berlin, 13. Okt. Kellern für 100 Altkorn mit 80% Terzine (fest. Ge-  
 schäfts-). — 6%. Röhrenpreis — 2%. Sacc mit 80%, ohne 80%, per 100  
 45,2 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz.  
 • Hamburg, 13. Okt. Kellern für 100 Altkorn mit 80% Terzine (fest. Ge-  
 schäfts-). — 6%. Röhrenpreis — 2%. Sacc mit 80%, ohne 80%, per 100  
 45,2 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz.  
 • Berlin, 13. Okt. Kellern für 100 Altkorn mit 80% Terzine (fest. Ge-  
 schäfts-). — 6%. Röhrenpreis — 2%. Sacc mit 80%, ohne 80%, per 100  
 45,2 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz.  
 • Berlin, 13. Okt. Kellern für 100 Altkorn mit 80% Terzine (fest. Ge-  
 schäfts-). — 6%. Röhrenpreis — 2%. Sacc mit 80%, ohne 80%, per 100  
 45,2 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz. per 100 Bz.

### Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 13. Okt.  
(Ergebnis-Cour.)

#### Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Rab. Wom. Anleihe 1871	4	144,00
Preuss. Anleihe 1875	4	145,00
Preuss. Anleihe 1880	4	145,00
Preuss. Anleihe 1885	4	145,00
Preuss. Anleihe 1890	4	145,00
Preuss. Anleihe 1895	4	145,00
Preuss. Anleihe 1900	4	145,00
Preuss. Anleihe 1905	4	145,00
Preuss. Anleihe 1910	4	145,00
Preuss. Anleihe 1915	4	145,00
Preuss. Anleihe 1920	4	145,00
Preuss. Anleihe 1925	4	145,00
Preuss. Anleihe 1930	4	145,00
Preuss. Anleihe 1935	4	145,00
Preuss. Anleihe 1940	4	145,00
Preuss. Anleihe 1945	4	145,00
Preuss. Anleihe 1950	4	145,00
Preuss. Anleihe 1955	4	145,00
Preuss. Anleihe 1960	4	145,00
Preuss. Anleihe 1965	4	145,00
Preuss. Anleihe 1970	4	145,00
Preuss. Anleihe 1975	4	145,00
Preuss. Anleihe 1980	4	145,00
Preuss. Anleihe 1985	4	145,00
Preuss. Anleihe 1990	4	145,00
Preuss. Anleihe 1995	4	145,00
Preuss. Anleihe 2000	4	145,00

#### Neuauflage Fonds.

Preuss. Anleihe 1871	4	144,00
Preuss. Anleihe 1875	4	145,00
Preuss. Anleihe 1880	4	145,00
Preuss. Anleihe 1885	4	145,00
Preuss. Anleihe 1890	4	145,00
Preuss. Anleihe 1895	4	145,00
Preuss. Anleihe 1900	4	145,00
Preuss. Anleihe 1905	4	145,00
Preuss. Anleihe 1910	4	145,00
Preuss. Anleihe 1915	4	145,00
Preuss. Anleihe 1920	4	145,00
Preuss. Anleihe 1925	4	145,00
Preuss. Anleihe 1930	4	145,00
Preuss. Anleihe 1935	4	145,00
Preuss. Anleihe 1940	4	145,00
Preuss. Anleihe 1945	4	145,00
Preuss. Anleihe 1950	4	145,00
Preuss. Anleihe 1955	4	145,00
Preuss. Anleihe 1960	4	145,00
Preuss. Anleihe 1965	4	145,00
Preuss. Anleihe 1970	4	145,00
Preuss. Anleihe 1975	4	145,00
Preuss. Anleihe 1980	4	145,00
Preuss. Anleihe 1985	4	145,00
Preuss. Anleihe 1990	4	145,00
Preuss. Anleihe 1995	4	145,00
Preuss. Anleihe 2000	4	145,00

# Hermann Laass & Co.,

Maschinenfabrik u. Eisengießerei,  
 Abtheilung landwirtschaftliche Maschinen,  
 Magdeburg-Neustadt,  
 empfehlen ihre mehrfach mit Staatsmedaillen und Goldpreisen prämierte

## Preisgekrönte Universal-Patent-Kaiser-Hackmaschine.

Ueber 1000 einstimmig glänzende und lobend lautende Gutachten.  
 Nachweislich **einzig** Maschine, welche allen Anforderungen entspricht.  
 Für die Gesamtleistung beim Behacken von Getreide und Rüben den höchsten Preis von 500 Mark und einen zweiten Preis von 200 Mark für Behacken von Rüben von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft erhalten.  
 Alleinigen ersten Preis bei der Konkurrenzarbeit in London von der Central-Verein westp. Landwirthe, 1. Preis beim Behacken von Rüben bei der Konkurrenzarbeit von landwirtschaftl. Verein in Stralsburg u. M.  
 Höchste Auszeichnung auf Hackmaschinen: ersten silbernen Staatspreis von K. K. Ministerium auf der land-u. forstwirtschaftl. Ausstellung in Wien.  
 Lager u. Verkauf: Central-Ankaufstelle für landwirtschaftl. Maschinen  
**Halle a. Saale, Merseburgerstr. 16.**  
 Glänzende Zeugnisse. Preislisten gratis.

# Freyberg's Brauerei

empfehlen  
**Lagerbier, Pilsener u. Münchener**  
 in 0,4 Flaschen à 10 Pf.  
**Vorster Bier,** per Flasche — 1/2 Lt. — 20 Pf.

### Staatssch. Eisen. Kartoffelmarkt.

Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,20-0,25 Bz. per 100 Altkorn.	100	20,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,25-0,30 Bz. per 100 Altkorn.	100	25,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,30-0,35 Bz. per 100 Altkorn.	100	30,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,35-0,40 Bz. per 100 Altkorn.	100	35,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,40-0,45 Bz. per 100 Altkorn.	100	40,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,45-0,50 Bz. per 100 Altkorn.	100	45,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,50-0,55 Bz. per 100 Altkorn.	100	50,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,55-0,60 Bz. per 100 Altkorn.	100	55,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,60-0,65 Bz. per 100 Altkorn.	100	60,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,65-0,70 Bz. per 100 Altkorn.	100	65,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,70-0,75 Bz. per 100 Altkorn.	100	70,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,75-0,80 Bz. per 100 Altkorn.	100	75,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,80-0,85 Bz. per 100 Altkorn.	100	80,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,85-0,90 Bz. per 100 Altkorn.	100	85,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,90-0,95 Bz. per 100 Altkorn.	100	90,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 0,95-1,00 Bz. per 100 Altkorn.	100	95,00
Berlin, 13. Okt. (Samstag) Kartoffeln 1,00-1,05 Bz. per 100 Altkorn.	100	100,00

# Gebr. Kaffee's

von Fr. Hensel & Häner, hier,  
 Cösliner-Tafelbutter,  
 kräftiges Roggenbrot,  
 reiche Auswahl feiner Auserwählter,  
 Sonntag's Speckkuchen bei  
 F. A. Hollmig, Bernburg, 21.  
 Nicolaiftr. 12.

# Frühling Spargel

offerten wir von unseren Plantagen in  
 diesen frischer aromatischer Waare nur an  
 Niedererfüller.  
 Nieren-Spargel, ausserliche Waare,  
 pr. 1/2 Ko. 70 Pf.  
 Prima-Spargel pr. 1/2 Ko. 55 Pf.  
 Secunda-Spargel pr. 1/2 Ko. 45 Pf.  
 Tertia-Spargel pr. 1/2 Ko. 35 Pf.  
 Versand in Holz- oder Strohpäckchen gegen  
 vorrichtige Collo oder Nachnahme. [5752]

## Carl Jentsch & Co.,

Gärtnerth bei Seiffingen, Anhalt.

### Mineralwässer

in stets frischer Füllung,  
 Selterswasser,  
 Harz. Sauerbrunnen  
 halten bestens empfohlen [5305]  
 E. Walther's Nachf.,  
 Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.  
 285 Stck angelegte  
 halbenl. Jährlings-  
**Hammel**  
 zur Woll im Gehen u.  
 kleineren Kosten haben preiswürdig zum  
 Verkauf bei  
**Carl Grunert,**  
 Freyberg a. U. [5327]

Stahlbad und Luftkurort Bibra i. Th.  
 Kurzeit vom 20. Mai bis 15. September.  
 Prospekt durch die Bade-Direktion. [5446]

### Industrie-Aktion.

Preuss. Anleihe 1871	4	144,00
Preuss. Anleihe 1875	4	145,00
Preuss. Anleihe 1880	4	145,00
Preuss. Anleihe 1885	4	145,00
Preuss. Anleihe 1890	4	145,00
Preuss. Anleihe 1895	4	145,00
Preuss. Anleihe 1900	4	145,00
Preuss. Anleihe 1905	4	145,00
Preuss. Anleihe 1910	4	145,00
Preuss. Anleihe 1915	4	145,00
Preuss. Anleihe 1920	4	145,00
Preuss. Anleihe 1925	4	145,00
Preuss. Anleihe 1930	4	145,00
Preuss. Anleihe 1935	4	145,00
Preuss. Anleihe 1940	4	145,00
Preuss. Anleihe 1945	4	145,00
Preuss. Anleihe 1950	4	145,00
Preuss. Anleihe 1955	4	145,00
Preuss. Anleihe 1960	4	145,00
Preuss. Anleihe 1965	4	145,00
Preuss. Anleihe 1970	4	145,00
Preuss. Anleihe 1975	4	145,00
Preuss. Anleihe 1980	4	145,00
Preuss. Anleihe 1985	4	145,00
Preuss. Anleihe 1990	4	145,00
Preuss. Anleihe 1995	4	145,00
Preuss. Anleihe 2000	4	145,00

# Stahlbad und Luftkurort Bibra i. Th.

Kurzeit vom 20. Mai bis 15. September.  
 Prospekt durch die Bade-Direktion. [5446]

Ana alter Gewohnheit wird zumeist  
 als Frühstgetränk Kaffee getrunken;  
 da aber Kaffee sehr nervenregend wirkt  
 und deshalb von vielen Menschen nicht  
 vertragen wird, versetzt man denselben  
 sehr oft mit Surrogaten, so dass das Ge-  
 tränk den Namen Kaffee nicht mehr ver-  
 dient. Für gutes Geld wird dem Magen  
 warmes, braunes Wasser ohne jeden  
 Nahrungsstoff zugeführt. Dabei kann  
 man sich für dasselbe Geld ein äusserst  
 gesundes u. nahrhaftes Frühstgetränk  
 verschaffen und das ist der Kaffee. Freilich  
 muss man in der Auswahl vorsichtig  
 sein und nur bewährte Fabrikate kaufen.  
 Der Hallenser Kaffee der Firma Fr. David  
 Söhne z. B. nimmt unstreitig unter den  
 vielen Fabrikaten einen ersten Platz ein.  
 Wem seine Gesundheit lieb ist, trinke  
 daher Kaffee. [5669]



(Nachdruck verboten.)

## Der Lüge Saat.

[42] Roman von G. von Wald-Bedtwig.

Friedrich eilte zu Maltenſ, um Herrn von Sternfeld zu holen. Während deſſen durchwandelte Abda die Stätte ihres einſtigen Glückes. Waren das noch dieſelben Räume, in welche ſie als ſtrahlende, junge Frau eingezo-gen, dieſelben Gegenſtände, welche Zeugen ihrer irdiſchen Seligkeit gemeſen? Faſt zärtlich berührte ſie bald den Einen, bald den Andern, als gälte es, einen Abſchied von ihnen zu nehmen, der bitterer, wie der Tod.

Jetzt kam Luze. Sie hörte ſeine Schritte. — Das war das Klirren ſeiner Sporen, ſeine Stimme. „Ach,“ entrang es ſich Abdas Bruſt. — Nun ſollte ſie ihm gegenüberreten — ihn ſehen — ihn, den Verräther, den Räuber ihres Glückes — den Mann, den ſie geliebt hatte, ſo heiß, ſo innig, wie nur ein Weib auf Erden lieben kann.

„Abda, meine Abda,“ mit ausgebreiteten Armen ſtürzte er ins Zimmer.

„Luze.“ Das ſprach ſie leiſe, wo ſie hätte aufſchreien mögen; das ſprach ſie zärtlich, wo ſie wüthend die Lippen zuſammenpreſſen wollte, damit ihnen kein Wort entſchlüpfe. Wie fürchtbar ſchwer war es doch, nicht lieben zu wollen, wo man lieben muß.

Aber das war ja der Mann, der ſie betrogen hatte, der einen Diebſtahl an ihrem Heiligſten beging; der Mann, der eben noch an den Augen einer andern hing und jetzt voller Schrecken zu ſeiner zurückgekehrten, betrogenen Gattin kam.

„Abda, wie ſiehſt Du aus? Was iſt Dir? Biſt Du krank? Was iſt geſchehen?“

„Nichts, ich bin nur elend. Sorge Dich nicht um mich, ich gehe ſofort zu Bett. Ich muß — allein ſein, ich bedarf — zu ſehr — der Ruhe — — und — habe mir — das Fremdenzimmer einrichten laſſen.“

Die lezten Worte ſtieß ſie kurz hervor, als wenn ſie alle Kraft dazu nehmen müßte.

„Das Fremdenzimmer?“ fragte Luze, als habe er nicht richtig gehört.

„Ich bin zu elend, ich muß allein ſein!“ rief Abda wie in Verzweiflung und brach in lautes Schluchzen aus.

„Laß mich“, ſagte ſie ſanft, als er ſie hinübergeleiten wollte. „Meine Nerven, meine armen Nerven.“

„Die Pflege muß ja über alle Begriffe anſtrengend geweſen ſein. Armes, liebes Weib, deſhalb dieſes unbegreifliche Schweigen — o, wie konnteſt Du dich ſo übernehmen — haſt Du dabei nicht an mich gedacht?“

„Doch — doch —“, mit der Hand abwehrend winkend, ſchwankte ſie hinaus.

Gott ſei Dank, dieſes erſte fürchtbare Sehen war überſtanden, ſie war allein. Da kniſteten die Beweiſe von Luze's Schuld in ihrer Hand. Die Briefe ſorgſam zu verbergen, dünkte ihr heute noch die einzige Pflicht. Nun war auch dieſe erfüllt und jetzt weinte ſich Abda langſam in den wohlthuenenden Schlummer.

## XIV.

Frau von Sternfeld iſt wieder da, ſo plötzlich zurückgekommen, wie ſie gegangen — das war die bemerkenswertheſte Neuigkeit, welche Kronenberg am nächſten Morgen durchlief.

Sie iſt unangemeldet zurückgekehrt, hat ihren Gatten bei Maltenſ überräſcht, es hat einen Auftritt gegeben, in Folge deſſen ſie krank geworden iſt. Man weiß nicht, wie dieſes Familientrauerſpiel ſich noch entwiceln wird, hieß es im Städtchen. Unter ſolchen Umſtänden konnte es nicht ausbleiben, daß nicht nur die Blicke der Uebelwollenden, ſondern auch die Augen derjenigen, welche ſonſt dieſen beiden Familien wohlgeſinnt waren,

ſich auf Maltenſ und Sternfelds richteten. Auch dem beſten Menſchen pflegt ja bekanntlich das Unerlaubte intereſſanter zu ſein, als das Erlaubte und ein Theilchen Bosheit wohnt ja den Meiſten inne.

An jenem Abend, an dem Frau von Sternfeld ſo unerwartet nach Kronenberg zurückgekommen war und ſich der Major gerade bei Maltenſ beſand, war dort der Zweck ihrer Reiſe eingehend erörtert worden und ſo konnte es nicht fehlen, daß auch der unglückliche Sturz Arel's, ſowie der weitere Verlauf ſeiner Krankheit beſprochen wurde. Hauptſächlich geſchah dieſes zwiſchen Otto und Luze. Erſterer, als der Jugendfreund Arel's, intereſſirte ſich lebhaft dafür, während Melitta beinahe zu wenig Theilnahme daran zeigte. Sie hörte anſcheinend nur halb zu, kaum hier und da ein Wort in die Unterhaltung werfend, ſo daß Sternfeld und der Prediger, in dem Glauben, Melitta ſeien die Erinnerungen, welche ſich für ſie an Arel knüpften, unangenehm, das Geſpräch abbrechen.

In der That war es Melitta auch lieb, als ſie ſeiner nicht mehr erwähnten, freilich aus ganz anderen Gründen, wie beide Herren meinten. Sie konnte eine gewiſſe Unruhe bei Nennung dieſes Namens nicht unterdrücken. Jenes Angſtgefühl, welches ſie wiederholt übermannt hatte, wenn ſie ſeiner gedachte, ſtellte ſich auch heut wieder ein.

Abda hatte traumlos die erſte Nacht in ihrem Hauſe verbracht, während Luze der Gedanke, daß ſeine Gattin mit ihm unter einem Dache weile und nicht an ſeiner Seite ruhe, den Schlummer erſt gegen Morgen finden ließ. Es kam ihm ſo ungewohnt vor, und obgleich er einſah, daß ſie jetzt allein ungeſtörter ſchliefe, that es ihm doch weh, aus ihrer Nähe verbannt zu ſein.

Gegen zehn Uhr des Morgens begab ſich der Major in den Dienſt. Abda hatte noch nicht geſchellt; es war anzunehmen, daß ſie noch ſchliefe und er empfahl deſhalb den Dienſtboten im Hauſe die größte Ruhe.

Aber Abda war längſt erwacht, ſie ſögerte nur noch, aufzuſtehen. Wie ſollte ſie es nur über ſich gewinnen, ihrem Manne gegenüber zu treten? Hätte ſie ſich gegeben, wie es ihr um's Herz war, es würde zu einem ſofortigen Bruch geführt haben, und — ſchalt ſie ſich auch ſchwach und unentſchloſſen — den herbeizuführen, fehlte es ihr nun einmal an Kraft.

Aber eine Rolle zu ſpielen, Worte und Mienen ſtets in der Gewalt zu haben, widerſtrebte ihrer offenen Natur zu ſehr. Aus einem glücklichen, frohen Weibe war ſie die unglücklichſte der Frauen geworden; dieſe hatte ſich ſo überräſchend ſchnell vollzogen, daß ſie ſich noch nicht in ihre entſegliche Lage hineinſüßeln vermochte.

Sonſt horchte ſie geſpannt auf die Tritte ihres Mannes, wenn er nach Hauſe zurückkehrte; heute lauſchte ſie denſelben, ob er ſich noch nicht bald entfernen werde. Jetzt ging er. — Nun klingelte ſie ihrer Jungfer, erhob ſich, ſchlüpfte in ihren Morgenrock, berührte kaum das Frühſtück, und legte ſich, elend an Leib und Seele in ihrem Zimmer auf das Ruhebett. Wie ſollte es werden, wenn Luze zurückkehrte? Wenn er freundlich zu ihr ſprach? Sie vielleicht gar liebſofen wollte?

„Soll ich mich Malten anvertrauen?“ fragte ſie leiſe. Welche Gefühle beſtürmten ihr Herz!“ Der Boden unter ihren Füßen ſchien zu ſchwanken.

Es war bald Mittagszeit, noch war der Major nicht aus dem Dienſt zurückgekehrt, als ſich Melitta melden ließ, um ſich nach Frau von Sternfeld's und ihres Bruders Befinden zu erkundigen. „Melitta! — Sie? — Soll ich ſie annehmen?“

Es mußte auffallen, wenn ſie es nicht that. „Sie kommt, um ſich an meinem Elend zu weiden,“ dachte Abda bitter und ließ bedauern, ſie nicht empfangen zu können.

„Das thut mir unendlich leid,“ hörte ſie Frau Malten's Stimme.

Der jubelnde, glöckenhelle Ton derselben that Abda weh, und mit Schmerz mußte sie sich eingestehen, daß schon in dieser Stimme etwas Verführerisches für einen gewissenlosen Mann wie Luze liegen konnte.

„Geben Sie der gnädigen Frau die ersten Schneeglöckchen, und sagen Sie ihr, daß ich sie in unserem Garten für sie gepflückt hätte,“ sagte Melitta noch, um sich darauf zu entfernen.

Abda drückte die Zähne auf die Unterlippe und nahm mit stummem Kopfnicken die Blumen aus der Hand des Burschen entgegen, doch kaum hatte dieser das Zimmer verlassen, so schleuderte sie dieselben von sich.

„Fort mit dem Judasfuß!“

Eine Weile lagen die Schneeglöckchen auf dem Teppich, die Sonne schien darauf und ließ ihre Kelche wie Silber glänzen. Schmerzlich zuckte es über Abda's Gesicht, sich ihrer Aufwallung schämend, erhob sie sich und nahm sie vom Boden auf.

„Die armen Blumen, was können sie dafür? Wie leicht doch der Mensch im Unglück geneigt ist, sich zu vergeffen und Unrecht zu thun.“ Bald darauf erschlossen sich die Glocken im Wasser immer mehr und mehr.

„Ah, die ersten Frühlingsboten!“ ließ sich jetzt Luze vernehmen, „und meine arme Schneeglocke liegt krank und matt darnieder.“

Sich über sie beugend, wollte er ihr das Haar aus der Stirn streichen und sie küssen. Doch Abda wehrte ihm.

„Ich habe Kopfschmerz, bitte, laß mich,“ sagte sie mit geschlossenen Augen; sie mochte ihn noch nicht einmal sehen, geschweige denn, sich von ihm berühren lassen.

„Armes Herz,“ entgegnete Luze zärtlich, „hat Dir unser guter Friedrich vielleicht die Blumen gebracht?“

Jetzt hob Abda die Lider und sah ihn harten Blickes an. „Nein, Frau Malten,“ antwortete sie scharf.

Keine Veränderung auf Luze's Gesicht zeigte sich.

„Wie freundlich von ihr,“ warf er leicht hin.

„Wie meisterhaft er sich verstellen kann, sein ganzes Dasein ist eine einzige Lüge,“ waren Abda's Gedanken, welche, den Kopf fest in die Kissen drückend, gegen die Decke starrte.

„Soll ich Dir etwas vorlesen, liebe Abda?“ fragte Sternfeld jetzt.

„Oh Gott, nein,“ entgegnete sie abweisend. „Es würde mir lieb sein, wenn Du mich meinem Gesichte überlassen wollest.“ Auf den Zehen schlich er hinaus.

„Meinem Gesichte überlassen,“ wiederholte Abda noch einmal und dabei lag die ganze düstere Zukunft, wie eine schwere Last, unter welcher ihre schwachen Schultern beinahe brechen wollten, vor ihr aufgethürmt. Dornen allein bezeichneten den Weg, welchen ihr Fuß fortan wandern sollte. Dazu gehörte die Kraft des Entlassens und um diese flehte sie den Himmel an.

„Herr Prediger Malten,“ meldete Friedrich jetzt.

„Malten!“ war das ein Fingerzeig von oben? — Sandte ihn der Himmel, daß sie ihm ihr Herz ausschütten sollte? Wie es in ihr mochte. Was sollte sie thun? Was nur?

„Ich lasse bitten,“ sagte sie endlich noch immer unentschieden.

„Ich danke Ihnen, lieber Freund, daß Sie kommen, mein Herz ist bedrückt, ich habe schwere Sorgen durchgemacht, Körper und Seele leiden, segnen Sie sich nur,“ empfing sie den eintretenden Freund.

Malten nahm Platz. Sie reichte ihm die Hand.

„Ihr Bruder Axel ist krank, doch hoffe ich, da Sie wieder hier sind, gnädige Frau, daß er auf dem Wege der Besserung sich befindet.“

„Körperlich wohl, doch moralisch befindet er sich zu meinem tiefsten Schmerze auf einer abschüssigen Bahn, die ihn tiefer und tiefer führen muß.“

In Abda vollzog sich ein Riesenkampf. Sollte sie dem Freund der Jugend, dem Sorger für ihr Seelenheil ihr ganzes Herz anvertrauen? Sollte sie ihm sagen, was sie bedrückte, wie schändlich sie um ihr Lebensglück betrogen und in ihrem Heiligsten gekränkt war? Oern hätte sie es gethan, sie hätte sich erleichtert gefühlt, er hätte ihr Trost gespendet und ihr vielleicht den richtigen Weg gezeigt, welchen sie einschlagen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

### Die alte Geschichte.

Von Catulle Mendès (Paris).

„Nein, nein,“ sagte sie, „Du liebst mich nicht mehr! — O, ich bitte Dich um alles in der Welt, nur keine Beteuerungen, nur keine Versicherungen! Ich sehe es, ich fühle es, ich merke es aus allem und jedem, daß es so ist. Deine Worte sind nicht mehr so zärtlich, Deine Küsse nicht mehr so feurig, Dein Auge leuchtet nicht mehr wie sonst, — mit einem Worte, sage, was Du willst, Du liebst mich nicht mehr!“

„Weißt Du das bestimmt?“ sagte er.

„Ganz bestimmt!“

„Und Du weinst nicht? Du rauffst Dir nicht die Haare aus, Du bist nicht verzweifelt, Du bekommst nicht Deine Nervenauffälle?“

Sie machte ein Mäulchen und sah ihn mit einem komischen Blicke, halb Spott, halb Aerger und Verlegenheit an.

„Nein,“ sagte sie dann. „Ich wollte es anfangs wohl versuchen, aber . . .“

„Aber . . .?“

„Es ging nicht, Liebster; es ging beim besten Willen nicht.“

„Und warum . . .?“

„Warum? — Ich weiß selbst nicht.“

„So will ichs Dir erzählen,“ sagte er und zog sie zu sich nieder. „Es ist eine alte Geschichte . . .“

„Ein Märchen also?“

„Nein, kein Märchen. Eine wahre Geschichte, so wahr . . . wie unsere Liebe.“

„Ah,“ sagte sie gespannt. „Also, ich höre.“

Und er erzählte.

„Es ist eine alte Geschichte, so alt, daß damals noch die Götter auf Erden wandelten, während jetzt —“

„Nur die Göttinnen darauf wandeln“, unterbrach sie ihn.

„Weiter.“

„Ein mächtiger Strom durchfloß damals die Erde und die Menschen nannten ihn den Strom des Lebens.“

„Ach,“ sagte sie enttäuscht und wollte aufstehen. „Eine Parabel . . .“

Er aber zog sie an sie und ließ sich nicht von sich.

„Auf diesem Strome schaukelte ein Schiff. Die Segel

flatterten im Winde, und lose hielt ein Greis mit wallendem Barte die Segelleine in den harten, knöchigen Händen. Es war der Gott der Zeit.“

„Darf man mit?“ fragte da plötzlich ein zartes, süßes, mädchenhaftes Stimmchen. Und der Schiffer sah auf und sah ein kleines, zierliches, pausbackiges Kerlchen mit Schmetterlingsflügeln vor sich, einen goldenen Röcher mit goldenen Pfeilen auf dem Rücken.

„Ah, der kleine Amor!“

„Ja, der kleine Amor“. Der Schiffer erkannte ihn auch. „Wenn Du willst,“ sagte er, und ließ den Liebesgott in das Schiffchen ein.

„O, sagte der Kleine, „laß doch mich, bitte, das Schiffchen lenken, willst Du?“

Da sah der Fährmann erstaunt auf. „Dich?“ fragte er verwundert: „wie willst Du kleiner Knirps denn damit fertig werden?“

„O, leicht. Geh' nur weg.“ — und der kleine Gott schob den Alten bei Seite, nahm ihm die Segelleine aus der Hand, frisch setzte der Wind in die Segel ein, und fröhlich glitt das kleine Fahrzeug durch die Fluth. Der alte Schiffer aber sah verwundert zu — und lächelte.

Plötzlich wurde der Wind matter und matter, die Segel flauten und schlappten und schwappten, so daß sie gereift werden mußten, wollte das Schiffchen nicht kentern.

Gott Amor aber sah verdrießlich drein.

„Was nun?“ fragte er.

„Du mußt nach den Rudern greifen.“

Da lächelte der kleine Gott vergnügt und griff nach den Rudern.

Schwer und mühsam genug ging es, doch immer langsamer und langsamer; feuchend ging der Athem des lofen Gottes und seine Hände erlahmten, bis er kraftlos die Ruder sinken ließ und einen stehenden Blick auf den Alten warf.

„Mach' Platz,“ sagte dieser, schob den Liebesgott sachte bei Seite, setzte die Ruder kräftig an, ruhig glitt das Schifflein auf dem Strome des Lebens weiter.

„Nun — und?“ fragte Lolotte.

„Das ist die ganze Geschichte.“

„Sonst nichts?“

„Sonst nichts. Von jenem Tage an aber blieb der Pakt



zwischen den Beiden aufrecht. Erst wird die Liebe die Zeit vertreiben, und dann . . .

„Vertreibt die Zeit die Liebe, — meinst Du nicht so?“  
Er aber seufzte auf, schob die Geliebte sanft von sich, stand auf, gab ihr einen Kuß und ging.

Sie aber, Kolotte, stand da und sah ihm nach. Auch ihre Brust hob ein leiser Seufzer.

„Wie schade,“ dachte sie, „es war doch viel schöner, als noch die Liebe auf der Ruderbank saß. Aber . . . wenn der Vertrag einmal besteht, wer kann dafür? Ich doch gewiß nicht!“

Und getrübt schellte sie ihrem Kammermädchen, ließ sich frisieren und parfümieren und — fuhr zur Oper.

## Der Hund als „Mädchen für Alles“.

Die „Revue du Cercle Militaire“ schrieb am 9. Juni 1889: Wir haben nun schon einen Gefängnishund, Zirkushund, Hund der Schmuggler, der Blinden, Jagdhunde, Schäferhunde. Wann werden wir den des Schulmeisters und des Landbriefträgers haben? Kommt ist ein Lustum seitdem vertriehen, und die Viel-seitigkeit des Hundes hat noch ganz andere Proben bestanden, seine Thätigkeit als Schmuggler ist aber zum Glück auf die französischen Grenzen beschränkt geblieben.

Wie beim Militär und im Sanitätsdienste, so könnte auch bei der Beförderung von Briefen und Paketen der Generalpostmeister Hunde erfolgreich verwenden. Die Ansätze sind ja schon gemacht. Ein Gutsbesitzer, dessen Kutscher mit dem Milchwagen morgens 7 Uhr eine verschließbare Tasche für Briefe beim Postbureau abgibt, läßt später seinen Pointer „Young Fred“ dem Briefträger entgegengehen; der Hund trägt sie dann im Fange eilig nach Hause.

Das Madrider Memorial des Ingenieros berichtete vor fünf Jahren, daß in niederländischen Indien zur Depeschbeförderung zwischen Rota-Radja und Patan-Kroeng-Tjoet, wenn die Telegraphenleitung unterbrochen, Hunde verwendet werden. Am Halsbande wird die Depesche befestigt, und die sechs Kilometer zwischen beiden Stationen legt der Hund in zehn Minuten zurück. Ein vielseitiger Harrier ist nach dem „Stock-Keeeper“ der zur Smaledale-Meute der Frau Bearpark zu Low Now gehörige. Er läuft jeden Morgen der Kariolpost entgegen, empfängt das Postpaket in seinen Fang und liefert es auch richtig ab. Als er nun einmal mit der Meute auf die Jagd geführt wurde, lief er zur bestimmten Stunde fort, nahm die Post in Empfang, brachte sie ins Haus, suchte dann die Meute wieder auf und jagte mit ihr weiter. Beweisen solche Hunde nicht ihre Anstellungsfähigkeit im Postdienste?

Aus der Umgegend von Burg berichtet eine Zeitung, daß ein Zeitungskolporteur auf dem Lande sich durch seinen Hund das Austragegeschäft wesentlich erleichtert. Der Mann bleibt auf der Straße, übergibt dem Gehilfen die Druckfaden, die dieser eilig ins betreffende Haus bringt, laut gebend abliefert und dann seinem Herrn nachtrabt.

Auch als Helfershelfer beim — Stehlen ist der Hund zu gebrauchen. Vor zwei Jahren hatte in London ein Ehepaar und dessen Hund vor dem Polizeigericht wegen Diebstahls von Regenschirmen sich zu verantworten. Der Hund entriß Passanten auf der Straße den Schirm, lief schnell dorthin, wo der Herr mit Wagen und Pferd hielt, sprang hinein und schnell verschwand der Wagen. Endlich entdeckte die Polizei die Wohnung und fand darin eine ganze Menge Schirme; die Fehler wanderten in's Gefängnis, der Hund wurde „unter polizeiliche Aufsicht“ gestellt. Nicht so glimpflich erging es in Paris einem abgerichteten Neufundländer. Er stahl im Magazin zum Phare de la Bastille ein Paket Gilets de Chasse. Man ließ ihm nach, führte ihn zum Polizeikommissar, und da stellte es sich heraus, daß der Hund auch schon in anderen Läden allerlei gestohlen. Er wurde sofort aufgehängt. Vor einigen Jahren führte in Prag ein Mädchen einen Hund mit sich, der zum Stehlen abgerichtet in einen Schlachterladen sprang, ganze Stränge von Würsten in aller Geschwindigkeit absoß und schleunigst verschwand. Er brachte sie seiner einige Häuser davon im Hausflur wartenden eßlustigen Herrin.

Wenn nach Scheitlies bekanntem Aussprüche durch den Bestand des Hundes die Welt besteht, dann darf er doch auch auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, nicht fehlen. In steter Erinnerung wird „Krab“ bleiben, schon allein durch die vielen Unannehmlichkeiten, die er seinem Herrn in dem Shakespearschen Lustspiele „Die beiden Eblen von Verona“ bereitete, nicht minder „Breganga“ in einer Erzählung bei Cervantes, und nun gar „Der Hund des Aubry“, der unseren Dichterkürsten aus der

Intendanz des Weimarischen Theaters verdrängte. Nun, die herrlichen Verse des alten Schicksalstragödienwriters A. Müllner: Ja, die Bestien der Erde Und ein Ochsenmüet. Machen jetzt die Kassen fett, Hunde, Affen, Elephanten . . . Täglich sieht man neue Pferde

finden mit Fug und Recht auf die Theater am Ende dieses Jahrhunderts Anwendung, wenngleich die Hunde als „nicht mehr ziehend“ bedeutend gegen andere zurücktreten. Nur die Fuchshundmeute des Kgl. Militär-Reit Institutes zu Hannover giebt einen Theil regelmäßig bei den Aufführungen des Tannhäuser im Jagdzuge des Landgrafen her und benimmt sich tadellos zurückhaltend.

Wiel beliebter wird jetzt als Requisite das Pferd. Mit seinem schwachen Kriegsveteranen, das den bekannten Tenoristen Anton Schott in den Kriegen von 1866 und 1870/71 getragen, sprengte der Sängler in mehreren Rollen in kurzem Galopp über die Bühne. In der Akademie für Musik in New-York war ein Zugstück „Girl I left behind me“, weil in einer Szene 20 berittene Soldaten auf der Bühne erschienen. Einmal stürzte ein Pferd mit dem Reiter in den Orchesterraum, zahlreiche Damen wurden ohnmächtig, und der nächste Abend sah ein völlig ausverkauftes Haus. Die Porte St. Martin in Paris machte Furore mit dem Stück „Sabre au clair“, dem Leben in einer Reiterkaserne. Da wird auf der Bühne mit wirklichem Hase und Heu gefüttert, die Pferde gestriegelt, Trompeter blasen, der Kasernehof wird gefegt, Kasernehofblüthen spritzen üppig, Briefe und Sendungen von Müttern vertheilt der Wachtmeister u. dergl. m. Goethe hielt die Produktion eines Hundes für eine Entweihung einer den Idealen der Kunst geweihten Bühne, für die Gegenwart hat Müllner recht mit obigem zweiten Verse.

## Eine Weltgeschichte.

Unter den Wissenschaften, die in unserem Jahrhundert einen ungeheuren Aufschwung genommen, steht die Geschichte an hervorragender Stelle. „Weltgeschichte“ vollends im eigentlichen Sinne des Wortes ist eine Erfindung oder, wenn man will, eine Entdeckung unserer Zeit. Was früher unter diesem Namen ausgegeben wurde, war nicht viel mehr, als eine Zusammentragung etlicher Monographien. Neuerlich stellten sich darin dem Leser die Geschichte der Völker dar, es fehlte das Verständnis für das Zusammenwirken der geschichtlichen und kulturhistorischen Faktoren; es war eine Geschichte der Ereignisse, die auf das innere Wachsen und Werden dieser Ereignisse gar keine oder doch nur geringe Rücksicht nahm. Wohl erkannte man allgemach, daß die Geschichte der Völker sich nicht in den Handlungen ihrer Leiter und Lenker erschöpfen und mochten diese auch nicht so geniale Naturen gewesen sein.

Man fand, daß Derjenige, der zu leiten schien, oft selbst geleitet war, daß jeder geschichtliche Prozeß von Bedeutung sich auf dem breiten Boden des Volkes abspielte, daß der biedere Handwerker, von dem keine Chronik zu erzählen weiß, zu den Schicksalen seines Volkes ebenso gut beigetragen habe, als der mächtige Regent, der weitblickende Staatsmann, der glänzende, flegelkrönte Feldherr, dessen Ruhm alle zeitgenössischen Historiographen mit vollen Seiten ausposaunten. Von der Biographie einzelner hervorragender Persönlichkeiten ging man zu jener der Völker über; die Biographie der ganzen Menschheit zu schreiben, war unserm Jahrhundert vorbehalten.

Und was die gelehrte Forschung auf diesem Gebiete zu Tage förderte, das strebte man alsbald zum Gemeingut des Volkes zu machen. Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß man in Zeitalterschnitten, in denen man mit dem Alten bricht und neuen Zielen zustrebt, so gerne zurück in die Vergangenheit blickt. Das 15. und 16. Jahrhundert mit seinem gewaltigen Ringen, aus dem eine glanzvolle Verjüngung des menschlichen Geistes hervorging, botchte mit Vorliebe den Erzählungen von den Thaten und Leiden der Vorfahren. Darnach entstand eine ganze, stattliche Reihe von Stadt- und Landgeschichten, einzelne griffen sogar etwas weiter aus, die tagebuchartige Form der Chroniken wich unter dem Einflusse der kritischen Methode des Humanismus einer einheitlicheren Darstellung, die Ansätze moderner Geschichtsforschung bilden sich heraus.

Auch unsere Zeit bricht vielfach die Brücken zur Vergangenheit ab, sie drängt, sie hailet feberisch vorwärts, suchend, tastend, irrend, neue Ziele, kaum mehr verbüllt, winken aus nächster Zukunft, und wieder zieht sich die eigenthümliche Freude am Verlesen in die Vergangenheit, rief anwachsend und alle Kreise des Volkes erfassend. Wie noch nie, ist geschichtliches Wissen, historisches Verständnis oder doch mindestens das Streben darnach allgemein geworden. Das beeinflusst auch das Schaffen des Gelehrten. Die Früchte seiner mühevollen langen Arbeit legt er in Büchern nieder, die sich nicht mehr ausschließlich an einen engen Kreis von Fachleuten wenden, sondern an das ganze Volk. Daneben entstehen Sammelwerke, welche die Ergebnisse gelehrter Forschung in übersichtlicher Anordnung und populärer Darstellung zusammenfassen, um sie den breiten Schichten des Volkes zu vermitteln.

Unter den Werken dieser Art nimmt Spamer's „Illustrierte Weltgeschichte“ einen hervorragenden, wenn nicht geradezu den ersten Rang ein. Es ist ein wahrhaft populäres Werk — im besten Sinne des Wortes. Denn die Popularität der Darstellung ist hier

nicht auf Kosten der wissenschaftlichen Gründlichkeit erzielt, sondern geht mit derselben Hand in Hand. Aber Fernabliegendes und Fremdes wird dem Leser dadurch näher gebracht, daß überall Bezüge und Vergleiche zu den Erscheinungen des modernen Lebens gesucht und aufgestellt werden. Auf diese Weise wird das Verständnis für die Einrichtungen fremder Völker und längst verschwundener Zeiten wesentlich erleichtert und gefördert. Zu dieser vorzüglichen Methode gesellt sich ein überaus klarer und leichtflüssiger Styl, der bei der Prägnanz doch niemals in Trockenheit verfällt und bei aller Lebendigkeit niemals den guten Geschmack verleugnet. All das macht die Lektüre des Wertes zu einer wahrhaft anregenden und Lernen wird hier in der That zur angenehmen Unterhaltung.

Wären diese Vorzüge zum Theile schon den beiden ersten Auflagen der Spamer'schen „Weltgeschichte“ eigen, so kommen sie doch erst jetzt in der dritten Auflage, mit der vor Kurzem begonnen wurde, voll und ganz zur Geltung. Uebrigens darf diese dritte Auflage in vieler Beziehung als ein völlig neues Werk bezeichnet werden. Ganz abgesehen von der Vermehrung des Inhaltes und von der sorgfältigen Ueberprüfung auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Resultate wurde auch die Anordnung des Stoffes vielfach einer Aenderung unterzogen. An Stelle der etwas schematischen Darstellung, wie sie noch die zweite Auflage charakterisirte, ward nun Alles daran gesetzt, den Gang der geschichtlichen Ereignisse aus den Volksströmungen zu erklären und in dieser Hinsicht alle wechselseitigen Beziehungen klar und deutlich hervorzuheben. Nicht die Chronologie der geschichtlichen Resultate ist maßgebend für die Eintheilung, sondern das Zusammenwirken der Faktoren, aus denen jene hervorgingen, mit Nothwendigkeit hervorgehen mußten. Was uns hier geboten wird, ist eine Art Physiologie der Geschichte, wenn man dieses etwas kühne Wort gebrauchen darf.

Es ist selbstverständlich, daß auf Grund dieser Auffassung das Volksleben stets als etwas Ganzes und Untrennbares hingestellt wird, daß also neben der politischen auch die Kulturgeschichte die weitestgehende Berücksichtigung findet. Die beiden sind ja in der That ganz und gar eins; Religion, Kunst, Wissenschaft, Sitten und Gebräuche eines Volkes müssen genau gekannt sein, wenn man seine Geschichte verstehen will. Aus dem privaten Leben geht das öffentliche hervor, und dieses ohne steten Bezug auf jenes darzustellen, heißt die Ereignisse entstellen. Mit großem Geschick wird in Spamer's „Weltgeschichte“ dieser so häufige Fehler vermieden; in prächtigen, ungemein anschaulichen Schilderungen wird uns das gesammte Leben der Völker näher gebracht und die kulturellen Beziehungen der einzelnen Völker untereinander werden mit großer Klarheit dargelegt.

Diese Art der Geschichtsschreibung bringt die Gefahr mit sich, durch Aufgehen in Einzelheiten unübersichtlich zu werden und im Spiel unpersonlicher Kräfte, in der Wirkung feischlicher Ideen das Um und Auf der Geschichte zu erblicken. Spamer's „Weltgeschichte“ weicht auch dieser Gefahr aus. Sie vergißt über dem Unpersonlichen niemals das Personliche, der lebendige Mensch steht im Mittelpunkte der geschichtlichen Erzählung und der Einfluß maßgebender und bedeutender Persönlichkeiten auf den Gang der Ereignisse kommt in kurzen, lebensvollen Charakteristiken voll zur Geltung.

Ein großer Vorzug der Spamer'schen „Weltgeschichte“ liegt in den dem Texte beigegebenen Illustrationen. Es sind deren mehr als 4000; sie umfassen Porträts, Handzeichnungen, Darstellungen geschichtlicher Ereignisse nach Gemälden hervorragender Meister, die Wiedergabe von Kulturdenkmälern, bedeutamen Bauwerken, Orten, Städten, Alterthümern, ferner Karten, Pläne, Tabellen und vieles Andere.

Dazu gesellen sich mehr als 300 zum Theil in Farbendruck prächtig ausgeführte Beilagen großen Formates. All das bedeutet nicht bloß einen äußerlichen Schmuck des Werkes: für die Illustrationen wurden ausschließlich die besten Werke als Vorlagen herangezogen, zum Theile sogar neue und bisher noch nicht benützte Quellen erschlossen. So haben diese Illustrationen und Beilagen auch einen bedeutenden wissenschaftlichen Werth, und wie sehr solche bildliche Darstellungen anzuregen vermögen, wie förderlich ein reiches, sorgsam ausgewähltes Anschauungsmaterial zur Erzielung eines lebendigen Verständnisses ist, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Wenn ein Buch in die Welt geschickt wird, so versäumt der Verleger selten, es in den versandten Circularen als ein „Buch fürs Haus“ zu bezeichnen. Nur wenig Bücher entsprechen wirklich dieser Bezeichnung, Spamer's „Weltgeschichte“ darf aber in der That auf diesen Ehren-titel Anspruch machen.

### Allerlei.

**Wahnsinnige Wette.** Aus Königsberg wird berichtet: Durch eine wahnsinnige Wette ist wiederum ein Menschenleben in die höchste Gefahr gebracht worden. Der 24jährige Vorkersohn G. in S. war dafür bekannt, daß er die heißesten Speisen zu sich zu nehmen vermöchte, ohne irgendwie Schaden zu nehmen. Er hatte diese „Uebungen“ schon vor zwei Jahren begonnen und wollte es in dieser „Kunst“ so weit bringen, um sich als „Feuerfresser“ öffentlich sehen lassen zu können. Am vorvergangenen Sonntag war G. von mehreren Freunden beachtet worden und diesen erzählte er, daß er es bereits so weit gebracht habe, um kochendes Wasser direkt aus dem Kessel zu sich nehmen zu können. Dies bestritt man ihm; es kam zu einer Wette um ein Achtel Bier und der angebende „Feuerfresser“ machte sich sofort daran, ein viertel

Liter kochendes Wasser hinunter zu trinken. Die Wirkung war die vorauszu sehende. Beim zweiten Schluck schon stürzte er mit einem Aufschrei zusammen und unter den entsetzlichsten Schmerzen wurde er fast bewußtlos in ärztliche Behandlung gebracht. Mund, Hals und Magen sind dem jungen Manne derart verbrüht, daß er bis auf den heutigen Tag feste Speisen überhaupt nicht zu sich zu nehmen vermag; auch die Flüssigen müssen dem Magen durch eine Röhre zugeführt werden. Er schwebte Tage lang zwischen Leben und Tod.

**Gegen die Schleppe!** Der Einladung einer süddeutschen Zeitung, einen „poetischen Feldzug“ gegen das Ungeheuer „Schleppe“ zu unternehmen, ist von einer sehr großen Anzahl ihrer Leser entsprochen worden. Aus den Beiträgen geht hervor, daß der Unwille gegen das zu bekämpfende unästhetische und gesundheitschädliche „Modestück“ in den weitesten Kreisen herrscht. Als erfreulichstes Symptom aber möchten wir bezeichnen, daß unter den Einsendern der „Protest-Gedichte“ sehr viele Damen sind. Hoffentlich bleiben sie den Grundtügen, die sie theoretisch verfechten, auch in der Praxis, d. h. ihren Schneiderinnen gegenüber getreu! — Wir lassen hier einige der eingeschickten Gedächtnen folgen:

Nach Goethe.  
Ging eines Tages  
So für mich hin,  
Hatt' gar nichts Böses  
In meinem Sinn,  
Auf seid' nem Boden  
Kam ich zu steh'n —  
Und um die Schleppe  
War es gescheh'n.

Nach Schiller.  
Gott im Himmel  
Welch Getimmel  
Straßen auf,  
„Dampf waalt auf  
Sch“ dort unten bei der Treppe!“  
„Ach das ist nur eine Schleppe  
Die den Staub gen Himmel  
führt.“  
Den zur Erde sie berührt.“

Schlurfend schleifende Schleppe,  
Schönen Geschlechts schlechter Geschmack!  
Schlöffe schwälerder Höllenschachschlund  
Schleunig sich über dir schädlichem  
Schneiderchindschmact!

Wer nie gemohnt in Staub'ger Straß',  
Wer nie — Barriere und erste Treppe —  
An seinem Fenster hufend saß,  
Der kennt sie nicht, — die scheußliche Schleppe.

Was der rothe Kamm dem Gott!,  
Was dem Gigerl das Monocl,  
Was der Radchweiff für den Pfau,  
Ist die Schleppe für die Frau.

**Die Frau im russischen Sprichwort** spielt gerade keine bedeutenswerthe Rolle. Entweder sind unsere nordöstlichen Nachbarn sehr lieblos und ungalant, oder es ist mit der russischen Frau besonders schwer auszukommen. Hier einige Beispiele: „Liebe Deine Frau wie Deine Seele, doch schüttle sie auch wie einen Pflaumene baum.“ „Schlage Dein Weib stets einmal vor dem Mittagessen und noch einmal vor dem Abendbrod.“ „Langes Haar — kurzes Gedächtniß.“ „Der Hund ist geschiedter als die Frau, denn niemals bellt er seinen Herrn an.“ „Zweimal ist die Frau uns theuer: wenn sie zum ersten Mal in's Haus kommt und wenn sie daraus fortgeht.“

**Nachwintcr in Italien.** Aus Porto Maurizio und aus Como kommen Nachrichten von heftigen Schneefällen und von bitterkalten Nächten. Alle Berge rings um den Comersee sind völlig mit Schnee bedeckt. Ähnliches wird aus Brissigella gemeldet, wo Schnee und Regen abwechselnd niedergehen. In Folge der andauernden Regengüsse haben sich bereits zahlreiche Felsstüde losgelöst, und mehrere bedrohte Bauernhäuser mußten schleunigst geräumt werden. In Cuneo, Modena, Bologna, Padua u. s. w. werden Ueberschwemmungen befürchtet, denn die Flüsse steigen mächtig. Auch aus dem sonnigen Neapel kommen Mißbothschaften. Auch in Merzellina ist ein Felsstüd in die Tiefe gestürzt und hat mehrere Häuser begraben. Man hofft, daß keine Menschenleben zu beklagen sein werden, da die Bewohner der zerstörten Häuser sich beim Getöse des Felssturzes schleunigst geflüchtet haben.

**Rebelle bei einem Stiergefäst.** In Mataro (Provinz Barcelona) kam es zu einer kleinen Straßenschlacht zwischen Publikum und Polizei. Das Publikum protestirte gegen die schlechte Beschaffenheit des Stiermaterials, und einige Zuschauer stiegen in die Arena hinunter und schlugen einen Stier mit ihren Stöcken todt. Dann zogen sie mit dem Cadaver lärmend und johlend durch die Straßen. Die Polizei trat ihnen entgegen und feuerte einige Schreckschüsse ab, erreichte aber nur, daß sie selbst von den Lärmmachern angegriffen und mit Steinen bemorsen wurde. Ein Polizist wurde schwer verwundet. Der Tumult nahm erst gegen Abend ein Ende.

**Der weibliche Reporter der „New-York World“.** Miß Nellie Bly, die vor einigen Jahren, bloß mit einer Heftetasche bewaffnet, die Reise um die Welt unternahm, hat einen Millionär namens Seaman geheirathet. Er ist allerdings 72 Jahre alt, während Miß Bly nur 30 Jahre zählt. Vor einigen Tagen traf sie den Goldgräber auf einer Eisenbahnfahrt nach Chicago. Sehen und lieben scheint eins gewesen zu sein. Mr. Seaman soll 300000 Doll. besitzen. Er hat ein prächtiges Wohnhaus in der Stadt New-York, außerdem eine Menge Pferde.

